

Saskia Böcking

Fernseherziehung in der Deutschschweiz

Eine Analyse des Einflusses von elterlichen Einstellungen und häuslichem Umfeld

Wie Eltern Einfluss auf die Fernsehnutzung ihrer Kinder nehmen, ist bereits seit der Einführung des Fernsehens Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Verschiedene Studien belegen, dass es eine Vielzahl möglicher Formen der Fernseherziehung gibt, die Eltern anwenden können und auch tatsächlich anwenden (vgl. z. B. Aufenanger 1988; Buerkel-Rothfuss/Buerkel 2001; Feierabend/Klingler 2006; Neumann-Braun/Charlton/Roesler 1993; Schorb/Theunert 2001). Der Phantasie der Eltern sind offenbar keine Grenzen gesetzt. Je nach Fernsehbegleitverhalten sind zudem unterschiedliche Auswirkungen auf verschiedenste Bereiche der kindlichen Entwicklung und Mediensozialisation zu beobachten (vgl. z. B. Nathanson/Cantor 2000; Wright/St. Peters/Huston 1990).

Dass die Familie mit ihren strukturellen Möglichkeiten und Beschränkungen, den in ihr herrschenden Beziehungen, Tätigkeiten und Aktivitäten für die kindliche Sozialisation und Entwicklung eine zentrale Rolle spielt, ist eine Kernaussage des sozial-ökologischen Ansatzes (vgl. Baacke 1988; Bronfenbrenner 1981). Danach sind die Eltern durch ihre Platzierung im ökologischen Zentrum (vgl. Baacke 1988) maßgeblich für die konkrete Ausgestaltung der kindlichen Umgebung verantwortlich. Durch die von ihnen geschaffenen Strukturen und Möglichkeiten beeinflussen sie die dem Kind allgemein zur Verfügung stehenden Handlungsoptionen bzw. Verhaltensweisen und damit auch seine Fernsehnutzung. Eltern und das durch sie geschaffene familiäre und häusliche Umfeld spielen also eine entscheidende Rolle in der Mediensozialisation von Kindern und damit auch für die Verarbeitung und Aneignung von Fernsehinhalten.

Im Verlauf der zum Teil jahrzehntelangen Forschung wurden nun ganz unterschiedliche Faktoren untersucht und identifiziert, die Einfluss darauf haben, wie Eltern mit der Fernsehnutzung ihrer Kinder umgehen (vgl. im Überblick: Buerkel-Rothfuss/Buerkel 2001). Sie lassen sich soziodemographischen Faktoren, Faktoren des sozialen Umfelds sowie das elterliche Verhalten beeinflussenden Faktoren zuordnen. Zumindest für die Deutschschweiz fehlt es bisher jedoch an Untersuchungen, die systematisch vergleichen, welche der identifizierten Einflussfaktoren für die Fernseherziehung wie wichtig sind. Hat beispielsweise die Bildung der Eltern einen größeren Einfluss darauf, ob sie die Fernsehnutzung ihrer Kinder einschränken, als die Geschwistersituation? Sind elterliche Ansichten über Nutzen oder Schaden des Fernsehens wiederum wichtiger für die Art ihrer Fernsehbegleitung als ihre Bildung? Ziel der vorliegenden Studie ist es, die von allen drei genannten Faktoren ausgehenden Einflüsse auf das elterliche Fernsehbe-

Saskia Böcking (Dr. des.) ist wissenschaftliche Assistentin am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung (IPMZ) der Universität Zürich.

gleitverhalten in ein und derselben Untersuchung zu analysieren und damit die Bedeutung einzelner Faktoren systematisch miteinander zu vergleichen. Insbesondere dieser Vergleich in ein und derselben Untersuchung und die Erkenntnisse daraus schließen für den deutschsprachigen Raum eine Forschungslücke. Die Ergebnisse bieten aus medienpädagogischer Perspektive zudem die Möglichkeit, Gründe für Formen der elterlichen Fernseherziehung und Ansatzpunkte für mögliche Veränderungen zu identifizieren. Mit aktuellen Daten aus der Deutschschweiz wird der vorliegende Beitrag dabei der Forderung einer praktisch angewandten Medienpädagogik nach lokalem bzw. regionalem Bezug gerecht: Ergebnisse von Untersuchungen und die daraus abgeleiteten Schlussfolgerungen sind in der medienpädagogischen Alltagspraxis glaubwürdiger, wenn die Daten aus dem Land bzw. der Region stammen, in der sie Anwendung finden sollen. Dies gilt für die Schweiz umso mehr, als sie aufgrund der verschiedenen Sprachregionen auch eine spezifische, von anderen Ländern abweichende Medienlandschaft aufweist.¹

Im Folgenden wird zunächst ein kurzer Überblick über Fernsehbegleitformen sowie sie beeinflussende Faktoren gegeben. Die Forschungsfragen der Untersuchung werden vorgestellt. Es folgen die methodische Umsetzung, die Darstellung der Ergebnisse sowie die Diskussion.

1 FORSCHUNGSÜBERBLICK: EINFLUSSFAKTOREN DES ELTERLICHEN FERNSEHBEGLEITVERHALTENS

Wenn es um die Identifikation von Einflüssen auf das elterliche Fernsehbegleitverhalten geht, muss zunächst geklärt werden, was elterliches Fernsehbegleitverhalten umfasst. Der internationalen Forschung zufolge lässt es sich auf aktive Formen der Fernsehbegleitung, restriktive Formen der Fernsehbegleitung sowie begleitende Formen verdichten (vgl. Böcking 2006). Im angelsächsischen Sprachduktus werden diese Formen auch als aktive und restriktive Mediation sowie Co-Viewing bezeichnet (vgl. Buerkel-Rothfuss/Buerkel 2001; Valkenburg u. a. 1999).² Restriktive Mediation, z. T. auch als »restrictive guidance« (Bybee/Robinson/Turow 1982; van der Voort/Nikken/von Lil 1992) oder »direktive Fernseherziehung« (Schorb/Theunert 2001) bezeichnet, umfasst Verhaltensweisen der Eltern, die die Fernsehnutzung des Kindes beschränken, z. B. Regeln zur Dauer des Fernsehkonsums oder das Verbot bestimmter Inhalte. Als aktive Mediation werden alle Verhaltensweisen der Eltern gesehen, mit denen sie versuchen, ihren Kindern die im Fernsehen gezeigten Inhalte näher zu bringen und für sie ver-

1 Zwar konnten aus forschungsökonomischen Gründen die Romandie und das Tessin in der vorliegenden Studie nicht berücksichtigt werden. Die Untersuchung bildet aber eine Vergleichsgrundlage für entsprechende, noch ausstehende Studien in den anderen Landesteilen der Schweiz.

2 Der Begriff »Mediation« wird im deutschsprachigen Raum normalerweise im Rahmen der Lösung von Konflikten bzw. im Zusammenhang von Vermittlungsversuchen zweier oder mehrerer Parteien durch unparteiische Personen verwendet (vgl. z. B. Oboth/Seils 2005). Obwohl die Bezeichnung »Mediationsverhalten« also ursprünglich nicht mit der Regulierung von bzw. dem Umgang mit Medien in Verbindung gebracht werden kann, wird der Begriff aufgrund der im angloamerikanischen Sprachraum gebräuchlichen Bezeichnung »parental mediation« im vorliegenden Beitrag parallel zu den deutschen Bezeichnungen »elterlicher Umgang mit kindlicher Mediennutzung« bzw. »elterliches Fernsehbegleitverhalten« verwendet.

ständig zu machen. Hinter Co-Viewing schließlich verbirgt sich das gemeinsame Sehen von Fernsehsendungen durch Eltern und Kinder. Einige Autoren vermuten dabei, dass die Eltern zu ihren eigenen Interessen passende Programme auswählen, die die Kinder dann mitsehen (vgl. Bybee/Robinson/Turow 1982). Andere Autoren betrachten die gemeinsame Fernsehnutzung dagegen als das Ergebnis gemeinsamer Fernsehinteressen und -nutzungsmotive von Eltern und Kindern (vgl. Valkenburg u. a. 1999). Austin (2001) schlägt vor diesem Hintergrund vor, Co-Viewing weniger als eingreifendes Verhalten der Eltern anzusehen. Sie betrachtet es vielmehr als Modellverhalten, bei dem die Vorbildfunktion der Eltern zum Tragen kommt.

Ausgehend von dieser Präzisierung können nun verschiedene Einflüsse auf diese drei Verhaltensweisen identifiziert werden: soziodemographische Faktoren, Faktoren des sozialen Umfelds sowie das elterliche Verhalten beeinflussende Faktoren.

1.1 Soziodemographische Faktoren

In verschiedensten Studien wurden die Einflüsse soziodemographischer Faktoren auf den elterlichen Umgang mit der kindlichen Fernsehnutzung untersucht. Einige Untersuchungen belegen, dass Eltern mit höherer Bildung die Fernsehnutzung ihrer Kinder schärfer regulieren und aktiver begleiten als Eltern mit niedrigerer Bildung (vgl. z. B. Mohr/Schumacher 2006; Valkenburg u. a. 1999) bzw. der Ansicht sind, dass Kinder Hilfe für den richtigen Umgang mit dem Fernsehen brauchen (vgl. Schorb/Theunert 2001). In Übereinstimmung mit diesen Ergebnissen fanden Warren/Gerke/Kelly (2002; vgl. auch Süss 2004) einen negativen Zusammenhang zwischen der Bildung der Eltern und Co-Viewing. Im Allgemeinen werden derartige Zusammenhänge damit erklärt, dass Eltern mit höherer Bildung sich mehr um mögliche Auswirkungen des Fernsehens auf ihr Kind sorgen und infolgedessen mehr regulieren und aktiv begleiten.

Entscheidend für das Mediationsverhalten der Eltern sind darüber hinaus auch Alter und Geschlecht der Kinder. So belegen verschiedene Studien (vgl. z. B. Mohr/Schumacher 2006; Valkenburg u. a. 1999), dass Restriktionen und/oder Erklärungen grundsätzlich häufiger bei jüngeren Kindern anzutreffen sind als bei älteren. Die gemeinsame Fernsehnutzung steigt mit dem Alter der Kinder dagegen an (vgl. z. B. Austin u. a. 1999; Süss 2004). Ergebnisse von Schorb und Theunert (2001) weisen allerdings auch darauf hin, dass der Zusammenhang des Mediationsverhaltens mit dem Alter nicht linear ist. Dies ist offenbar darauf zurückzuführen, dass Eltern in der Regel Kinderprogramme nicht mit ansehen (vgl. Dorr/Kovaric/Doubleday 1989). Was das Geschlecht der Kinder angeht, sind die Ergebnisse dagegen widersprüchlich. Während einige Untersuchungen zeigen, dass Mädchen mehr Einschränkungen erfahren als Jungen (vgl. Gross/Walsh 1980), belegen andere das gegenteilige Ergebnis (vgl. Abelman 1987) oder gar keinen Zusammenhang (vgl. z. B. Valkenburg u. a. 1999). Dass die Fernsehnutzung von Mädchen restriktiver gehandhabt wird als die von Jungen, wird meist damit erklärt, dass Eltern Mädchen für verletzlicher und damit schutzbedürftiger halten als Jungen. Die Ergebnisse zum Einfluss soziodemographischer Faktoren sind allerdings nicht immer konsistent – und auch der grundsätzliche Wert dieser Faktoren wird aufgrund eher geringer Effektgrößen angezweifelt (vgl. Austin/Knaus/Meneguelli 1997; Warren u. a. 2002).

1.2 Sozial-strukturelle Faktoren

Neben soziodemographischen Faktoren ist der Einfluss weiterer Faktoren des sozial-strukturellen Umfeldes auf den elterlichen Umgang mit der kindlichen Fernsehnutzung nachgewiesen: die Medienausstattung (und hier insbesondere, ob die Kinder über einen eigenen Fernseher im Kinderzimmer verfügen), die Familienstruktur sowie das Vorbildverhalten der Eltern. Kuchenbuch und Simon (2006) beispielsweise belegen die Bedeutung der Vorbildfunktion der Eltern für die Tätigkeiten ihrer Kinder generell. Sie weisen nach, dass die Kinder vor allem den Aktivitäten nachgehen, die die Eltern auch bevorzugen. Dies gilt auch für die Mediennutzung und den Fernsehkonsum. Erklärbar wird dieses Verhalten nicht nur durch die unmittelbare Vorbildfunktion der Eltern, sondern auch durch die von ihren Vorlieben und Präferenzen beeinflusste Umgangsweise mit Medien. Diese schlägt sich in einer entsprechenden Medienerziehung ihrer Kinder nieder. Schorb und Theunert (2001) zeigen in diesem Zusammenhang, dass wenigsehende Eltern Fernseherziehung eher für notwendig halten (79 %) als vielsehende (65 %). Auch andere Untersuchungen belegen, dass das Fernsehverhalten der Eltern entscheidenden Einfluss auf die Fernsehnutzung der Kinder ausübt: Kinder verbringen umso mehr Zeit vor dem Fernsehgerät, je mehr auch die Eltern fernsehen (vgl. z. B. Süß 2004) und je mehr das Interessensprofil der Eltern den kindlichen Interessen entspricht (vgl. Hurrelmann/Hammer/Stelberg 1996).

Dass Kinder mit einem eigenen Fernseher im Kinderzimmer grundsätzlich mehr fernsehen als Kinder, die über keinen eigenen Fernseher verfügen, wurde in der Forschung ebenfalls immer wieder belegt (vgl. z. B. Süß 2004). Insgesamt sieht man die Ursache darin, dass die Eltern Kinder mit einem eigenen Fernseher automatisch weniger kontrollieren können. Entsprechend ist auch der umgekehrte Zusammenhang plausibel: Kinder erfahren eine weniger restriktive Fernseherziehung durch die Eltern, wenn sie einen Fernseher in ihrem Zimmer haben. Je mehr Fernsehgeräte im Haushalt vorhanden sind, desto geringer fällt die gemeinsame Fernsehnutzung von Eltern und Kindern aus (vgl. Bower 1973).

Einen Einfluss auf den Umgang der Eltern mit der Fernsehnutzung ihrer Kinder hat auch die Familienstruktur. Hat ein Kind Geschwister, so führt dies dazu, dass die Kinder sich in ihrer Fernsehnutzung gegenseitig beeinflussen und die Eltern sie dadurch je nach Situation mehr oder weniger stark reglementieren, begleiten oder gemeinsam mit den Kindern fernsehen (vgl. z. B. Hurrelmann u. a. 1996). Und auch, ob die Eltern alleinerziehend sind oder es sich um eine Zwei-Eltern-Familie handelt, beeinflusst offensichtlich den Umgang mit audiovisuellen Medien. Entscheidend ist hier, ob der alleinerziehende Elternteil berufstätig ist oder nicht. So weisen mehrere Studien nach, dass berufstätige Alleinerziehende weniger Einfluss auf die Fernseh- bzw. Videonutzung ihrer Kinder nehmen, als dies in Familien der Fall ist, bei denen ein Elternteil zu Hause bleibt (vgl. Brown u. a. 1990; Lin/Atkin 1989). Der Grund dafür liegt offenbar darin, dass letztere über mehr Zeit und Möglichkeiten verfügen, sich dem Kind zu widmen (vgl. Warren u. a. 2002).

1.3 Das Verhalten der Eltern beeinflussende Faktoren

Verschiedene Studien haben nachgewiesen, dass sowohl positive als auch negative Einstellungen der Eltern zum Fernsehen einen Einfluss auf ihre Fernsehbegleitung haben. Befürchtungen ziehen dabei in der Regel eine aktivere und restriktivere Fernsehbegleitung nach sich, positive Einstellungen sowohl aktive Mediation als auch Co-Viewing (vgl. z. B. Austin u. a. 1999; Mohr/Schumacher 2006; Warren u. a. 2002). Insgesamt konnte empirisch belegt werden, dass die Angst vor schädlichen Einflüssen des Fernsehens auf Kinder einer der Hauptgründe für elterliches Mediationsverhalten ist (vgl. z. B. Valkenburg u. a. 1999; Warren u. a. 2002). Entsprechend steht nach Auffassung von Nathanson (2001) hinter aktiven Formen der Fernsehbegleitung auch die Bemühung der Eltern, ihre Kinder zu schützen. Ansichten und Meinungen, die das Verhalten von Eltern steuern, kommt also eine besondere Bedeutung für das Fernsehbegleitverhalten zu. Dem entsprechen auch Erkenntnisse, wonach die familiäre Struktur und die Haushaltsausstattung mit Medien in neueren Mediumumgebungen an Bedeutung verlieren (vgl. Schorb/Theunert 2001). Vor dem Hintergrund gemischter Ergebnisse vermuten van der Voort u. a. (1992), dass es letztlich egal ist, ob Eltern positive oder negative Ansichten über das Fernsehen und seine Wirkungen haben. Befürchten sie negative Auswirkungen, so diskutieren sie mit ihren Kindern über das Gesehene, um die möglichen Effekte abzuschwächen. Sind sie dagegen von positiven Wirkungen überzeugt, so reden sie mit ihren Kindern über das Gesehene, um die erwarteten positiven Folgen zu verstärken.

Neben den Einstellungen der Eltern zum Fernsehen hat sich vor allem der familiäre Umgang miteinander bzw. der familiäre Interaktionsstil, auch bezeichnet als Familienklima (vgl. z. B. Schneewind/Lortz 1978), theoretisch und empirisch als wichtiger Einflussfaktor für den elterlichen Umgang mit der kindlichen Fernsehnutzung herausgestellt (vgl. im Überblick: Barthelmes/Sander 1990; Buerkel-Rothfuss/Buerkel 2001). Dahinter steckt die Erkenntnis, dass die Atmosphäre in der Familie maßgeblich die Face-to-face-Kommunikation, den Umgang der Familienmitglieder miteinander und damit auch das elterliche Fernsehbegleitverhalten beeinflusst.

Schneewind und Engfer (1979) weisen beispielsweise darauf hin, dass die für eine Familie charakteristischen Attribute des Zusammenlebens durch das psychosoziale Familiengefüge bestimmte Verhaltensformen hemmen oder fördern. So bedingt ein anregendes Familienklima eine »liebevoller Eltern-Kind-Beziehung« (Schneewind/Beckmann/Engfer 1983: 130). Diese wiederum wirkt sich dergestalt auf den elterlichen Umgang mit der kindlichen Fernsehnutzung aus, dass die Eltern die Kinder restriktiver begleiten. Ähnlich weisen auch Buerkel-Rothfuss und Buerkel (2001) darauf hin, dass sich eine verstärkte Kommunikation innerhalb der Familie in stärkerer Kommunikation beim und über das Fernsehen niederschlägt. Verschiedene Autoren bestätigen, dass eine durch Offenheit gekennzeichnete Interaktion zwischen Eltern und Kindern das Fernsehbegleitverhalten begünstigt (vgl. z. B. Lull 1982; Messaris/Kerr 1983). Ähnliches gilt auch für das elterliche »Involvement«, das heißt die Zeit, die die Eltern zu Hause verbringen und in der sie sich mit dem Kind beschäftigen. Je mehr Eltern dies tun, desto stärker beschränken sie die kindliche Fernsehnutzung und desto mehr erklären sie ihrem Kind Gesehenes. Die gemeinsame Fernsehnutzung steigt dagegen nur mit der Zeit, die Eltern zu Hause verbringen, nicht aber mit einer stärkeren gemeinsamen Frei-

zeitgestaltung. Erklärt wird dies damit, dass Eltern, je mehr Zeit sie mit ihrem Kind verbringen, sich auch umso mehr den verschiedensten Aktivitäten mit dem Kind widmen können – Mediationsverhalten eingeschlossen (vgl. Warren u. a. 2002).

2 ZUSAMMENFASSUNG UND FORSCHUNGSFRAGEN

Aktive und restriktive Mediation sowie Co-Viewing gelten als zentrale Begleitformen der kindlichen Fernsehnutzung durch die Eltern. Faktoren des häuslichen und familiären Umfelds, Einstellungen der Eltern gegenüber dem Fernsehen sowie das Familienklima sind dabei Faktoren, die diese Fernsehbegleitformen beeinflussen. Für die Deutschschweiz sind jedoch keine Untersuchungen zu finden, die vergleichend Auskunft über die Bedeutung der einzelnen Faktoren geben. Valkenburg u. a. (1999) haben jedoch nachgewiesen, dass beispielsweise durch das Alter der Kinder bedingte Unterschiede im elterlichen Mediationsverhalten verschwinden, wenn man gleichzeitig die Einstellungen der Eltern mit in die Analyse einbezieht. Deshalb soll der von soziodemographischen und sozial-strukturellen Faktoren ausgehende Einfluss auf das elterliche Fernsehbegleitverhalten zusammen mit das Verhalten der Eltern beeinflussenden Faktoren untersucht werden. Dazu ist es in einem ersten Schritt nötig, diese Faktoren und das elterliche Fernsehbegleitverhalten deskriptiv zu beschreiben.

- Forschungsfrage 1: Wie lassen sich die im Forschungsüberblick identifizierten soziodemographischen Faktoren elterliche Bildung, Alter und Geschlecht der Kinder sowie die sozial-strukturellen Faktoren Geräteausstattung, Geschwistersituation, Familienstatus und Vorbildverhalten der Eltern für die Deutschschweiz deskriptiv beschreiben?
- Forschungsfrage 2: Wie lassen sich die im Forschungsüberblick identifizierten, das elterliche Verhalten beeinflussenden Faktoren Familienklima und elterliche Einstellungen gegenüber dem Fernsehen für deutschschweizerische Eltern beschreiben?
- Forschungsfrage 3: Wie lässt sich das elterliche Fernsehbegleitverhalten deutschschweizerischer Eltern beschreiben, das heißt aktive und restriktive Mediation sowie Co-Viewing?

Aufbauend auf diesen deskriptiven Beschreibungen kann dann der Einfluss dieser Faktoren auf das elterliche Fernsehbegleitverhalten untersucht werden.

- Forschungsfrage 4: Welchen Einfluss haben die angesprochenen Einflussfaktoren auf die Anwendung von restriktiver Mediation?
- Forschungsfrage 5: Welchen Einfluss haben die angesprochenen Einflussfaktoren auf die Anwendung von aktiver Mediation?
- Forschungsfrage 6: Welchen Einfluss haben die angesprochenen Einflussfaktoren auf die Anwendung von Co-Viewing?

Dabei ist aufgrund bisheriger Ergebnisse zu vermuten, dass die elterlichen Einstellungen gegenüber dem Fernsehen der zentrale Einflussfaktor für ihr Mediationsverhalten sind.

- Hypothese: Die Einstellungen der Eltern zum Fernsehen haben einen größeren Einfluss auf restriktive und aktive Mediation sowie Co-Viewing als soziodemographische und sozial-strukturelle Faktoren sowie das Familienklima.

3 METHODE UND DURCHFÜHRUNG

Um die genannten Forschungsfragen und Hypothesen zu beantworten, wurde eine Befragung von Eltern mit Kindern zwischen 3 und 14 Jahren in der Deutschschweiz durchgeführt. Als Interviewer fungierten Teilnehmer/innen eines empirischen Forschungsseminars. Die Befragung fand von Februar bis März 2005 statt. Da die Hauptbetreuungsperson von Kindern in der Schweiz in der Mehrheit der Fälle die Mutter ist (vgl. Süss 2004), wurden die Interviewer angewiesen, nach Möglichkeit die Mutter des Kindes zu befragen.³ Die Befragung fand bei den Familien zu Hause statt und dauerte zwischen 25 und 60 Minuten. Die Eltern beantworteten Fragen zu ihrem Fernsehbegleitverhalten sowie zu den verschiedenen Einflussfaktoren. Zusätzlich wurde mit Hilfe eines Yesterday-Interviews die Fernsehnutzungszeit des Kindes erhoben. Sie sollte als Kontrollvariable in die Analysen einbezogen werden. Die Eltern wurden dabei gebeten, mit Hilfe eines Tagebuchschemas für den Tag vor der Befragung Ausmaß und Art des kindlichen Fernsehkonsums anzugeben. Konkret war in das Tagebuchschaema einzutragen, wann das Kind jeweils ferngesehen und welche Sendung es sich angesehen hatte. Dafür stand den Eltern eine in Viertelstundenabschnitte unterteilte Tagesübersicht zur Verfügung, die den Zeitraum von 6 Uhr morgens bis 24 Uhr nachts abdeckte. Die von den Eltern angegebene Anzahl der Viertelstunden, in denen das Kind ferngesehen hatte, wurde mit 15 multipliziert, um die Fernsehnutzung in Minuten zu erhalten.

Stichprobe

Die Ergebnisse der Studie sollten für deutschschweizerische Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 14 Jahren repräsentativ sein. Eine Zufallsauswahl der Befragten war aus forschungsökonomischen Gründen allerdings nicht zu realisieren. Um bevölkerungsvergleichbare Daten zu erhalten, wurde deshalb eine Quota-Stichprobe verwendet. Auf Basis von aktuellen bevölkerungstatistischen Daten des Bundesamtes für Statistik erhielten die insgesamt 14 Interviewer Quoten für die von ihnen zu befragenden Eltern. Quotiert wurden Alter und Geschlecht der Kinder sowie die Bildung der Eltern.⁴ Den Interviewern standen Kombinationen dieser drei Merkmale zur Verfügung. Die Eltern wurden im Interview dann gebeten, die Fragen zum elterlichen Fernsehbegleitverhalten und zur Fernsehnutzung jeweils für das quotierte Kind zu beantworten.

³ Nach Angaben der Interviewer konnte diese Vorgabe weitgehend umgesetzt werden.

⁴ Gemäß den Daten des statistischen Bundesamts sollten von allen befragten Eltern 17 Prozent einen obligatorischen Schulabschluss aufweisen, 59 Prozent einen Abschluss der Sekundarstufe (Berufslehre, Matura/Abitur) und 25 Prozent einen Abschluss der Tertiärstufe (höhere Fach- und Berufsausbildung, [Fach-]Hochschulabschluss). 23 Prozent der Kinder sollten zwischen drei und fünf Jahren alt sein, 41 Prozent zwischen sechs und zehn Jahren, 36 Prozent zwischen elf und 14 Jahren. Jeweils die Hälfte der Kinder sollte weiblich, die andere Hälfte männlich sein.

Erhobene Konstrukte

Die soziodemographischen und sozial-strukturellen Faktoren wurden über Fragen zum Alter der Kinder, zu der Anzahl der Geschwister, der Art des Fernsehanschlusses und dem Vorhandensein von Pay-TV, der Anzahl der im Haushalt zur Nutzung bereitstehenden Fernseher, dem Vorhandensein eines Fernsehers im Kinderzimmer, dem Familienstatus (alleinerziehend vs. nicht alleinerziehend) sowie der Bildung der Eltern erhoben. Das Vorbildverhalten der Eltern erfasste eine Frage nach der am Vortag vom befragten Elternteil vor dem Fernseher verbrachten Zeit.

Die elterlichen Einstellungen zum Fernsehen wurden analog zu früheren Untersuchungen (vgl. z. B. Valkenburg u. a. 1999) mittels der Meinung der Eltern zu positiven und negativen Auswirkungen des Fernsehens auf Kinder gemessen. Um negative Einstellungen zu erfassen, fragten die Interviewer die Eltern, wie besorgt sie sind, dass ungeeignete Fernsehsendungen bestimmte Wirkungen auf ihr Kind haben (5-Punkt-Likert-Skala; Pole »mache mir sehr große Sorgen«, »mache mir gar keine Sorgen«). Den Befragten wurde dazu sieben Items mit möglichen Effekten zu den von Schweizer Eltern am meisten gefürchteten Themenbereichen gewalthaltige und sexuelle Darstellungen (vgl. Süß 2004) vorgelegt. Darüber hinaus berücksichtigten zwei Items durch Fernsehsendungen induzierte Angst beim Kind. Abfragt wurden die Sorgen über mögliche schädliche Wirkungen jeweils für das Kind, für das die Eltern auch die Fragen zum Fernsehbegleitverhalten beantworteten. Der aus den neun Items zu negativen elterlichen Einstellungen zum Fernsehen gebildete Mittelwertindex erreicht sehr gute Reliabilitätswerte (Cronbach's $\alpha = 0,92$, $N = 247$). Positive Einschätzungen der Fernschwirkungen auf Kinder wurden mit Hilfe von sechs Items erfasst, die die Aspekte Bereitstellung von Gesprächsstoff, Abbau von Vorurteilen, Lernen wichtiger Dinge fürs Leben, Anregungen für kindliche Freizeitgestaltung, Anregung der Phantasie sowie größerer Lernerfolg durchs Fernsehen beinhalten. Die Eltern beantworteten auch diese Aussagen auf einer 5-Punkt-Likert-Skala (Pole »stimme überhaupt nicht zu«, »stimme voll und ganz zu«). Der aus diesen Items gebildete Mittelwertindex erreicht gute Reliabilitätswerte (Cronbach's $\alpha = 0,80$, $N = 251$).

Das Familienklima wurde analog zu den Ausführungen von Schneewind und Lortz (1978) als familiäre Interaktion, d. h. als die Art der Kommunikation und Interaktion innerhalb der Familie verstanden. Items wurden einerseits aus der Subskala *Cohesion* der von Olson, Portner und Lavee (1987) entwickelten Skala zum Familienklima übernommen, andererseits aufgrund diverser Beschränkungen der Cohesion-Skala neu formuliert. Insgesamt besteht die Abfrage des Familienklimas aus sieben Items, die auf den allgemeinen Umgang innerhalb der Familie, die Wichtigkeit gemeinsamer Aktivitäten sowie die Art der Familienkommunikation zielen (5-Punkt Likert-Skala; Pole »stimme überhaupt nicht zu«, »stimme voll und ganz zu«). Infolgedessen erfasst der aus den Items gebildete Index (Cronbach's $\alpha = 0,72$, $N = 252$) nicht nur die allgemeine Gesprächskultur innerhalb der Familie, sondern auch die allgemeine Offenheit des Umgangs miteinander sowie durch die Fragen zur Freizeitgestaltung indirekt die Anregung des Kindes zu bestimmten Freizeitaktivitäten. Je höher die Werte, desto offener und kommunikativer ist das Familienklima.

Der Umgang der Eltern mit der Fernschnutzung ihrer Kinder wurde mit Hilfe der von Böcking (2006) entwickelten deutschsprachigen Skala zur Erfassung von restrikti-

ver und aktiver Mediation sowie Co-Viewing erhoben. Diese Skala basiert auf bereits in der internationalen Forschung verwendeten und getesteten Abfragen (vgl. Austin u. a. 1999; Valkenburg u. a. 1999) und hat sich auch für den deutschsprachigen Raum als brauchbar herausgestellt. Die Items zum restriktiven Mediationsverhalten beinhalten Aussagen zu zeitlichen und inhaltlichen Einschränkungen der kindlichen Fernsehnutzung. Die Items zur aktiven Mediation beinhalten Aussagen zu (weiterführenden) Erklärungen von Inhalten. Die Co-Viewing-Aussagen beziehen sich schließlich auf die gemeinsame Fernsehnutzung von Eltern und Kind aufgrund gemeinsamer Nutzungsmotive. Insgesamt beinhaltet die Skala elf Aussagen zur aktiven Mediation (Cronbach's $\alpha = 0,91$, $N = 245$) sowie je fünf zu restriktiver Mediation (Cronbach's $\alpha = 0,78$, $N = 249$) und Co-Viewing (Cronbach's $\alpha = 0,78$, $N = 247$). Die Eltern wurden mit Hilfe einer 5-stufigen Likert-Skala (Pole »nie«, »immer«) jeweils nach der Häufigkeit gefragt, mit der sie die einzelnen Verhaltensweisen anwenden.

4 ERGEBNISSE

Insgesamt nahmen in der Deutschschweiz 252 Eltern von Kindern im Alter von 3 bis 14 Jahren an der Befragung teil ($M = 8,64$, $SD = 3,36$; Forschungsfrage 1). Die vorgegebenen Quoten (vgl. Abschnitt 3, Fußnote 4) für Alter und Geschlecht der Kinder konnten eingehalten werden. Abweichungen gegenüber den Quotenvorgaben gab es dagegen bei der Bildung der Eltern. Untere Bildungsschichten (Personen mit obligatorischem Schulabschluss) waren hier leicht unter-, hohe (Personen mit Abschluss der Tertiärstufe) leicht überrepräsentiert (vgl. Tabelle 1).

Bei den erhobenen sozial-strukturellen Faktoren zeigt sich folgendes Bild: Die befragten Haushalte sind in Sachen Fernseher und Fernsehanschluss durchweg gut ausgestattet. In zwei Dritteln der Haushalte steht ein Fernseher, in gut einem Viertel sind zwei und in knapp sechs Prozent drei Empfangsgeräte vorhanden ($M = 1,28$, $SD = 0,59$). 8 Prozent der Kinder haben einen Fernseher im eigenen Zimmer. Gut 96 Prozent der Haushalte verfügen über Kabel- oder Satellitenanschluss, 0,4 Prozent haben Digitalfernsehen. Terrestrische Anschlüsse (Antenne) sind nur noch bei knapp 3 Prozent der befragten Familien vorhanden. Pay-TV ist dagegen bei deutschschweizerischen Familien nicht weit verbreitet. Lediglich 4 Prozent der Haushalte besitzen ein entsprechendes Abonnement. Da die Varianz bei den Fragen nach der Art des Fernsehanschlusses und dem Vorhandensein von Pay-TV sehr gering ist, mussten beide Faktoren für die Beantwortung der Forschungsfragen 4-6 und der Hypothese ausgeschlossen werden. Die Kinder der befragten Eltern haben durchschnittlich 1,19 Geschwister ($SD = 0,85$). Familien mit zwei Kindern stellen in der Stichprobe dabei mit 52 Prozent die größte Gruppe dar, ein Viertel der Familien hat drei, 6 Prozent haben vier oder mehr Kinder. 18 Prozent der Kinder sind Einzelkinder. Von den befragten Eltern sind 12 Prozent alleinerziehend. Am Vortag der Befragung sahen die Eltern durchschnittlich 76 Minuten fern ($SD = 71$), die Kinder 57 Minuten ($SD = 60$).

Die elterlichen Einstellungen zum Fernsehen sowie das Familienklima (Forschungsfrage 2) lassen sich wie folgt beschreiben: Es zeigt sich, dass die Eltern sich zwar durchaus Sorgen machen, dass gewalthaltige und sexuelle Darstellungen im Fernsehen sowie Angst erregende Fernsehinhalte ihr Kind negativ beeinflussen könnten. Diese Sorge ist

Bildung der befragten Eltern (in %)

Tabelle 1

Bildung	Quotenvorgabe	Realisierte Stichprobe (N = 252)
Obligatorisch	17	9,52
Sekundarstufe	59	57,54
Tertiärstufe	25	32,54
Keine Angabe	–	0,40
Gesamt	100	100

jedoch eher durchschnittlich ausgeprägt ($M = 2,94$, $SD = 1,09$). Ebenso wie bei den befürchteten negativen Wirkungen bewegen sich die Eltern auch bei der Einschätzung positiver Effekte des Fernsehkonsums auf Kinder eher im mittleren Bereich ($M = 2,71$, $SD = 0,75$). In Sachen Familienklima kann festgehalten werden, dass nach Angabe der Eltern durchweg ein sehr offenes und kommunikatives Klima in den befragten Familien herrscht ($M = 4,24$, $SD = 0,51$).

Beim Fernsehbegleitverhalten (Forschungsfrage 3) zeigt sich, dass deutschschweizerische Eltern alle drei untersuchten Formen überdurchschnittlich häufig anwenden. Am häufigsten schränken sie Sehzeiten und erlaubte Sendungen ein ($M = 4,02$, $SD = 0,82$). Zurechtrückende Erklärungen und weitere Ausführungen zu den gesehenen Inhalten sind demgegenüber etwas seltener ($M = 3,41$, $SD = 0,77$). Den vergleichsweise geringsten Stellenwert in der Fernseherziehung ihrer Kinder hat für sie das Co-Viewing ($M = 3,24$, $SD = 0,75$).

Diese deskriptiven Angaben dienen nun als Grundlage für die Beantwortung der Forschungsfragen 4–6 sowie der Hypothese. Für deren Beantwortung wurden für jede der drei Mediationsformen hierarchische Regressionen (Methode: Einschluss) gerechnet. Im ersten Schritt der Regressionsrechnung wurden die soziodemographischen Faktoren Bildung der Eltern (dichotom: hohe vs. niedrige Bildung⁵) und das Alter der Kinder sowie die sozial-strukturellen Faktoren Geschwisterzahl,⁶ Alleinerziehendenstatus, Anzahl der im Haushalt vorhandenen Fernsehgeräte, Fernsehgerät im Kinderzimmer sowie (über die elterliche Fernsehnutzungszeit) das Vorbildverhalten des befragten Elternteils in die Regression aufgenommen. Da die Fernsehnutzungszeit des Kindes und sein Geschlecht ebenfalls mit den verschiedenen Begleitformen oder auch den elterlichen Einstellungen zum Fernsehen zusammenhängen kann, wurden diese Variablen als Kontrollvariablen im ersten Block der Regression berücksichtigt. Im zweiten Schritt

⁵ 53,2 Prozent der 252 Befragten verfügten über eine niedrige Bildung, 46,4 Prozent über eine hohe. Eine Person wurde aufgrund fehlender Angaben für die Bildungsanalysen ausgeschlossen. Aufgrund von Besonderheiten im Schweizer Bildungssystem umfasst die Kategorie »hohe Bildung« neben Abitur und (Fach-)Hochschulabschlüssen auch höhere Fach- und Berufsausbildungen, z. B. Meisterdiplom. Die in Tabelle 2 berichteten Ergebnisse ändern sich nicht, wenn Personen mit höherer Fach- und Berufsausbildung der Gruppe »niedrige Bildung« zugeschlagen werden.

⁶ An den berichteten Ergebnissen ändert sich nichts, wenn die Geschwisterzahl als dichotome Variable (Einzelkind vs. Kind mit Geschwistern) in die Analysen einbezogen wird.

flossen dann das Familienklima sowie die positiven und negativen Einstellungen der Eltern zur kindlichen Fernsehnutzung in die Regression ein.

Die in Tabelle 2 aufgeführten Ergebnisse zeigen, dass bei allen drei Mediationsformen leicht unterschiedliche Muster der Einflussfaktoren vorliegen. Zwar sind von den einbezogenen soziodemographischen und sozial-strukturellen Faktoren – auch von der Stärke der Einflüsse her gesehen – insgesamt insbesondere das Alter des Kindes und die Zeit, die es mit Fernsehen verbringt, von Bedeutung. Das Familienklima erweist sich bei allen drei Mediationsformen als bedeutsam. Bei den elterlichen Einstellungen gegenüber der Fernsehnutzung ihres Kindes haben sowohl negative wie auch positive Ansichten einen Einfluss auf die elterliche Fernseherziehung. Jedoch gibt es bei allen Faktoren durchaus Unterschiede im Detail.

So wird der Einsatz ein- und beschränkender Maßnahmen (Forschungsfrage 4) durch die Eltern vor allem vom Alter des Kindes beeinflusst. Daneben weisen auch die Zeit, die das Kind insgesamt vorm Fernseher verbringt, und das Vorhandensein eines Fernsehers im Kinderzimmer einen deutlichen, wenn auch weniger bedeutsamen Einfluss auf die Anwendung restriktiver Mediation durch die Eltern auf. Alle drei Faktoren haben zur Folge, dass die Kinder von den Eltern in ihrer Fernsehnutzung zeitlich und inhaltlich weniger eingeschränkt werden. Höher gebildete Eltern kontrollieren die Fernsehnutzung ihres Kindes dagegen stärker. Allerdings ist der Einfluss der Bildung im Vergleich zu den anderen berücksichtigten Faktoren eher gering. Auch ein offenes und kommunikatives Miteinander in der Familie führt dazu, dass die Eltern die Zeiten und Inhalte, die ihre Kinder sehen dürfen, stärker reglementieren. Gleiches gilt für eine negative Einstellung der Eltern zur kindlichen Fernsehnutzung, die die Signifikanzgrenze nur knapp verfehlt.

Etwas anders sieht demgegenüber das Muster der Einflussfaktoren für aktive Mediation aus (Forschungsfrage 5). Anders als bei restriktiven Maßnahmen sind hier in erster Linie nicht soziodemographische und sozial-strukturelle Faktoren von Bedeutung dafür, ob Eltern ihren Kindern das im Fernsehen Gezeigte erklären und gegebenenfalls zu-rechtrücken. Vielmehr sind das Familienklima und elterliche Ansichten über Nutzen oder Schaden des Fernsehkonsums zentral. Zwar ist durchaus eine Tendenz vorhanden, dass eine erhöhte Fernsehnutzung der Kinder verringerte aktive Mediation nach sich zieht. Allerdings ist der Einfluss der Fernsehnutzung gegenüber dem vom Familienklima und von den negativen Einstellungen zum Fernsehen ausgehenden, jeweils gleich hohen Einfluss auch aufgrund der nur marginalen Signifikanz eher zu vernachlässigen. Gleiches gilt für den von positiven Einstellungen zum Fernsehen ausgehenden Einfluss auf aktive Mediation.

Für das gemeinsame Fernsehen von Eltern und Kindern (Forschungsfrage 6) sind sowohl soziodemographische Einflüsse bedeutsam als auch das Familienklima und elterliche Einstellungen gegenüber der kindlichen Fernsehnutzung. Der bedeutendste Faktor ist dabei das Alter der Kinder. Mit steigendem Alter sind Eltern und Kinder häufiger zusammen vor dem Fernseher anzutreffen. Auch ein offenes und kommunikatives Miteinander in der Familie sowie positive Einstellungen der Eltern zum kindlichen Fernsehkonsum begünstigen die gemeinsame Fernsehnutzung. Allerdings ist der Einfluss dieser beiden Faktoren weniger wichtig als der des Alters. Der von den negativen An-

Einflüsse auf das elterliche Mediationsverhalten (Beta-Werte)

Tabelle 2

Einflussfaktor	Restriktive Mediation	Aktive Mediation	Co-Viewing
Soziodemographische und sozialstrukturelle Faktoren			
Alter des Kindes	-0,32***	-0,06	0,31***
Bildung der Eltern ^a	0,10*	0,00	-0,06
Geschwisterzahl	0,03	-0,02	-0,06
Alleinerziehend ^b	-0,06	-0,03	0,05
Anzahl TV-Geräte	0,01	0,00	-0,08
TV-Gerät im Kinderzimmer ^b	-0,19**	0,00	0,08
Fernsehnutzungszeit der Eltern	-0,06	-0,07	-0,07
Geschlecht des Kindes ^c	-0,08	0,08	-0,03
Fernsehnutzungszeit des Kindes	-0,17**	-0,12 [†]	-0,06
Elterliches Verhalten beeinflussende Faktoren			
Familienklima	0,20***	0,32***	0,21**
Negative Einstellung TV-Nutzung	0,09 [‡]	0,31***	0,11 [†]
Positive Einstellung TV-Nutzung	-0,05	0,09 [†]	0,22***
R ²	0,51***	0,38***	0,19***
R ² korrigiert	0,48***	0,35***	0,15***

^a 0 = niedrig ^b 0 = nein ^c 0 = männlich; *** p < 0,001, ** p < 0,01, * p < 0,05, [‡] p < 0,06, [†] p < 0,09

sichten der Eltern zur Fernsehnutzung ihres Kindes ausgehende Einfluss ist demgegenüber noch einmal geringer und auch nur marginal signifikant.

Vergleicht man die Einflüsse auf elterliches Mediationsverhalten, die von den berücksichtigten soziodemographischen und sozialstrukturellen Faktoren sowie dem Familienklima ausgehen, mit den von den elterlichen Einstellungen ausgehenden Einflüssen, so kann die aufgestellte Hypothese nur eingeschränkt bestätigt werden. Während für aktive Mediation die negativen Ansichten der Eltern zusammen mit der familiären Interaktion und Kommunikation tatsächlich am wichtigsten sind, erweisen sich bei restriktivem Verhalten und Co-Viewing andere Faktoren als bedeutsamer. Bei restriktiver Mediation sind insbesondere soziodemographische und sozialstrukturelle Einflüsse wesentlich wichtiger. Dies wird auch schon an der Varianzaufklärung der einzelnen Regressionsmodelle deutlich: Während die im ersten Block aufgenommenen Variablen bereits 44 Prozent der Varianz im restriktiven Mediationsverhalten der Eltern erklären, leisten das familiäre Miteinander und die elterlichen Einstellungen nur noch eine zusätzliche Varianzaufklärung von 4 Prozent (jeweils korrigiertes R²).⁷ Auch für das gemeinsame Fernsehen von Eltern und Kindern sind die elterlichen Einstellungen zur kindlichen Fernsehnutzung nicht die entscheidenden Einflussfaktoren. Als am wich-

⁷ Die Varianzaufklärungen der einzelnen Blöcke bei aktiver Mediation sind für den ersten Block 14 Prozent, für den zweiten Block 21 Prozent. Beim Co-Viewing leisten die Variablen des ersten Blocks eine Varianzaufklärung von 5 Prozent, die des zweiten von 10 Prozent.

tigsten erweist sich hier das Alter der Kinder, gefolgt vom Familienklima und der positiven Meinung der Eltern vom Fernsehen, die beide gleichauf liegen.

5 ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE

In der vorliegenden Studie wurde untersucht, welchen Einfluss verschiedene soziodemographische und sozial-strukturelle sowie das Verhalten der Eltern beeinflussende Faktoren auf die Begleitung kindlicher Fernsehnutzung ausüben. Insgesamt haben sich letztere Faktoren als bedeutsamer erwiesen. Für die drei einbezogenen Begleitformen restriktive und aktive Mediation sowie Co-Viewing konnten dabei verschiedene Muster identifiziert werden. Während die Anwendung ein- und beschränkender Maßnahmen in erster Linie durch soziodemographische und sozial-strukturelle Faktoren (Alter des Kindes, Fernsehgerät im Kinderzimmer, Fernsehnutzungszeit des Kindes, Bildung der Eltern) und weniger durch Familienklima und elterliche Meinungen über das Fernsehen beeinflusst wird, erweisen sich letztere insbesondere bei aktiven Begleitformen und gemeinsamer Fernsehnutzung als entscheidende Faktoren. Allerdings ist für die gemeinsame Fernsehnutzung von Eltern und Kindern das Alter der Kinder noch einmal wichtiger.

Insgesamt bestätigen die Ergebnisse dieser Untersuchung für die Deutschschweiz damit Erkenntnisse anderer Studien, wonach elterliches Fernsehbegleitverhalten weniger durch soziodemographische und/oder sozial-strukturelle Faktoren beeinflusst wird als durch Ansichten und Meinungen der Eltern. Der bei allen drei Mediationsformen nachgewiesene positive Einfluss des Familienklimas deutet darauf hin, dass für die untersuchten Formen der Fernseherziehung vor allem das offene und kommunikative Miteinander sowie ein positives Anregungsniveau für die Kinder von Bedeutung sind. Dass weder familienstrukturelle (Geschwisterzahl, Alleinerziehendenstatus) noch allgemeine Ausstattungsfaktoren noch die Bildung der Eltern (mit Ausnahme restriktiver Maßnahmen) einen Einfluss auf das Fernsehbegleitverhalten aufweisen, bestätigt ebenfalls Erkenntnisse, wonach diese Faktoren in neueren Mediumumgebungen an Bedeutung verlieren. Dies ist nachvollziehbar, wenn man berücksichtigt, dass hinsichtlich der familiären Ausstattung mit audiovisuellen Medien nach den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung kaum noch Unterschiede nachweisbar sind. Dass allerdings auch von der Bildung der Eltern kaum Einfluss auf die Fernseherziehung ausgeht, überrascht ein wenig. Galt doch im deutschsprachigen Raum die elterliche Bildung bisher als einer der wichtigsten Einflussfaktoren für die Fernsehbegleitung. Eventuell sind die fehlenden bzw. vergleichsweise geringen Bildungseinflüsse aber auch Resultat der vorliegenden Stichprobe. So verfügten lediglich 24 Personen über keinen oder nur einen obligatorischen Schulabschluss, die höheren Bildungsschichten waren dagegen überrepräsentiert. Die Ergebnisse der Untersuchung deuten dann aber auch darauf hin, dass sich Bildungseinflüsse zumindest in den mittleren bis oberen Bildungssegmenten zu nivellieren scheinen.

Hinter den elterlichen Erklärungen zum Gesehenen steht auch bei deutschschweizerischen Eltern die Bemühung, Kinder zu schützen. Dies verdeutlichen insbesondere die Zusammenhänge zwischen aktiver Mediation und den elterlichen Befürchtungen über mögliche negative Wirkungen des Fernsehkonsums. Die Eltern versuchen offensicht-

lich, durch wertende Kommentare und Erklärungen ihre Kinder zu kritischen Rezipienten zu erziehen und somit auch gegenüber möglichen negativen Effekten von Fernsehinhalten zu immunisieren. Zusätzlich versuchen sie aber auch – wie der tendenzielle Einfluss der positiven Einstellung zum Fernsehen auf aktives Mediationsverhalten nahe legt – mögliche positive Effekte zumindest ansatzweise zu verstärken. Der ebenfalls starke Einfluss des Familienklimas auf eine aktive Fernsehbegleitung zeigt, dass Erklärungen vor allem dann gegeben werden, wenn die Eltern sich auch sonst stark um ihre Kinder kümmern.

Etwas anders scheint das restriktive Fernseherziehungsverhalten der Eltern gelagert zu sein. Zwar weisen die Befürchtungen negativer Wirkungen auch einen Einfluss auf zeitliche und inhaltliche Einschränkungen der kindlichen Fernsehnutzung auf. Jedoch erweist sich das Alter der Kinder als wesentlich wichtigerer Prädiktor, gefolgt vom offenen und kommunikativen Miteinander in der Familie sowie dem Vorhandensein eines Fernsehgeräts im Kinderzimmer und der kindlichen Fernsehnutzung. Berücksichtigt man, dass die beiden letztgenannten Faktoren auch als Folge fehlender Restriktionen angesehen werden können und das Familienklima signifikant positiv mit negativen Einstellungen zum Fernsehen korreliert, legt dies nahe, dass auch restriktive Mediationsformen grundsätzlich dem Bedürfnis entspringen, das Kind vor unerwünschten Wirkungen zu schützen. Jedoch geht es bei dieser Schutzform offensichtlich weniger darum, medienkritische Rezipienten herauszubilden, als sie zunächst ganz von Fernsehinhalten abzuschotten. Der positive Einfluss eines offenen und kommunikativen Miteinanders in der Familie auf die Anwendung von Restriktionen legt nahe, dass restriktive Maßnahmen für die Eltern wichtig sind, die sich auch sonst verstärkt mit ihrem Kind beschäftigen und auseinandersetzen.

In diesem Zusammenhang weisen die vorliegenden Daten auch auf nicht unproblematische Zusammenhänge hin. So haben die Regressionsanalysen gezeigt, dass Kinder, die viel fernsehen, weniger in ihrer Fernsehnutzung begleitet werden als Kinder, die weniger fernsehen. Dies betrifft sowohl inhaltliche und zeitliche Einschränkungen als auch tendenziell Erklärungen zu Programminhalten. Zusätzliche Korrelationsanalysen legen nahe, dass dies bei restriktiven Maßnahmen zumindest bei einigen Kindern dem Fernseher im eigenen Zimmer geschuldet ist. Durch ihn können die Kinder möglicherweise vorhandene elterliche Kontrollen aushebeln. Weitere Korrelationen zwischen den berücksichtigten Einflussfaktoren weisen allerdings darauf hin, dass das Grundproblem tiefer liegt. Denn einen eigenen Fernseher im Zimmer haben vor allem die Kinder, deren Eltern auch verstärkt fernsehen, bei denen es mehrere Fernsehgeräte im Haushalt gibt und bei denen der familiäre Umgang miteinander weniger offen, kommunikativ und anregend ist. Es ist entsprechend durchaus plausibel anzunehmen, dass die höhere Fernsehnutzung bereits das Resultat einer mangelnden elterlichen Begleitung oder eines weniger anregungsreichen und kommunikativen Elternhauses ist (vgl. Buerkel-Rothfuss/Buerkel 2001; Hurrelmann/Hammer/Stelberg 1996). Unerwünschte Wirkungen von Fernsehinhalten sind aber vor allem bei Kindern anzutreffen, die eben gerade nicht von ihren Eltern Korrekturmaßnahmen erfahren (vgl. z. B. Nathanson 1999).

Vor diesem Hintergrund ist der Nutzen des Co-Viewing auch deshalb eher vorsichtig zu bewerten, weil in der vorliegenden Untersuchung positive Meinungen der Eltern

vom Fernsehen bessere Prädiktoren sind als Befürchtungen über negative Auswirkungen der Fernsehnutzung. Ursache dieses Zusammenhangs könnte sein, dass – wie berechnete Korrelationen bestätigen – Eltern, die gute Seiten am Fernsehen finden, auch selbst mehr fernsehen. Dadurch steigt wiederum die Wahrscheinlichkeit des Co-Viewing. In Kombination mit dem bei älteren Kindern steigenden Co-Viewing sowie einem in der vorliegenden Untersuchung nachgewiesenen fehlenden Zusammenhang zwischen Co-Viewing und restriktiver Mediation (vgl. Böcking 2006) kann der von positiven Meinungen der Eltern ausgehende Einfluss auf die gemeinsame Fernsehnutzung als Anzeichen dafür gewertet werden, dass hinter dem Co-Viewing weniger Bemühungen der Eltern stehen, ihre Kinder vor Fernsehwirkungen zu schützen.

Einschränkungen der vorliegenden Untersuchung sind in der Befragung der Eltern sowie der Abfrage von elterlichen Befürchtungen über positive und negative Auswirkungen von nicht weiter spezifizierten Fernsehinhalten auf das eigene Kind bzw. Kinder allgemein zu finden. So haben verschiedene Studien gezeigt, dass Aussagen von Eltern und Kindern über das elterliche Mediationsverhalten (vgl. z. B. Nathanson 2001) oder auch das familiäre Miteinander (vgl. Olson/Portner/Lavee 1987; Paulson/Sputa 1996) zum Teil erheblich voneinander abweichen. Auch wenn bei der Befragung von Kindern Schwierigkeiten auftreten können, ist deshalb grundsätzlich zu empfehlen, die Einflüsse insbesondere des Familienklimas auf elterliche Mediationsformen mit Angaben von Kindern zu berechnen und gegebenenfalls zu relativieren. Die Abfrage elterlicher Befürchtungen über positive und negative Auswirkungen von Fernsehinhalten allgemein ist insofern oberflächlich, als Eltern je nach Programmtypus ganz unterschiedliche Ängste und Sorgen zeigen (vgl. Cantor/Stutman/Duran 1996). Entsprechend bleiben die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung für diesen Teilbereich sehr allgemein und legen für die Zukunft spezifischere Abfragen der Wirkungen ganz bestimmter Programme oder Sendungen nahe.

LITERATUR

- Abelman, Robert (1987): Child giftedness and its role in the parental mediation of television viewing. In: *Roeper Review*, 9. Jg., S. 217-220, 246.
- Aufenanger, Stefan (1988): Die medienpädagogische Bedeutung von elterlichen Medienerziehungskonzepten. In: *Publizistik*, 35. Jg., S. 427-436.
- Austin, Erika W. (2001): Effects of family communication on children's interpretation of television. In: Bryant, Jennings/Bryant J. Alison (Hrsg.): *Television and the American family*. Hillsdale, S. 377-395.
- Austin, Erika W./Bolls, Paul/Fujioka, Yuki/Engelbertson, Jason (1999): How and why parents take on the tube. In: *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 43. Jg., S. 175-192.
- Austin, Erika W./Knaus, Chris/Menegueli, Ana (1997): Who talks how to their kids about TV: A clarification of demographic correlates of parental mediation patterns. In: *Communication Research Reports*, 14. Jg., S. 418-430.
- Baacke, Dieter (1988): Sozialökologische Ansätze in der Jugendforschung. In: Krüger, Heinz H. (Hrsg.): *Handbuch der Jugendforschung*. Opladen, S. 71-94.
- Barthelmes, Jürgen/Sander, Ekkehard (1990): *Familie und Medien. Forschungsergebnisse und kommentierte Auswahlbibliographie*. München.
- Böcking, Saskia (2006): Elterlicher Umgang mit kindlicher Fernsehnutzung. Test einer deutschsprachigen Skala und erste Befunde für die Deutschschweiz. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 54. Jg., S. 599-619.
- Bower, Robert T. (1973): *Television and the public*. New York.

- Bronfenbrenner, Uri (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. Stuttgart.
- Brown, Jane D./Childers, Kim W./Bauman, Karl E./Koch, Gary G. (1990): The influence of new media and family structure on young adolescents television and radio use. In: *Communication Research*, 17. Jg., S. 65-82.
- Buerkel-Rothfuss, Nancy L./Buerkel, Rick A. (2001): Family mediation. In: Bryant, Jennings/Bryant, J. Alison (Hrsg.): *Television and the American family*. Mahwah, S. 355-376.
- Bybee, Carl/Robinson, Danny/Turow, Joseph (1982): Determinants of parental guidance of children's television viewing for a special subgroup: Mass media scholars. In: *Journal of Broadcasting*, 26. Jg., S. 697-710.
- Cantor, Joanne/Stutman, Suzanne/Duran, Victoria (1996): What parents want in a television rating system: Results of a national survey. Chicago.
- Dorr, Aimee/Kovacic, Peter/Doubleday, Catherine (1989): Parent-child coviewing of television. In: *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 33. Jg., S. 35-51.
- Feierabend, Sabine/Klingler, Walter (2006): KIM-Studie 2005: Kinder und Medien, Computer und Internet. Baden-Baden.
- Gross, Lynne S./Walsh, R. Patricia. (1980): Factors affecting parental control over children's television viewing: A pilot study. In: *Journal of Broadcasting*, 24. Jg., S. 411-419.
- Hurrelmann, Bettina/Hammer, Michael/Stelberg, Klaus (1996): Familienmitglied Fernsehen. Fernsehgebrauch und Probleme der Fernseherziehung in verschiedenen Familienformen. Opladen.
- Kuchenbuch, Katharina/Simon, Erk (2006): Freizeit und Medien im Alltag von Sechs- bis 13-Jährigen. In: ARD/ZDF-Medienkommission (Hrsg.): *Kinder und Medien 2003/2004*. Baden-Baden, S. 71-106.
- Lin, Carolyn A./Atkin, David J. (1989): Parental mediation and rulemaking for adolescent use of television and VCRs. In: *Journal of Broadcasting and Electronic Media*, 33. Jg., 53-67.
- Lull, James (1982): How families select TV programs: A mass-observational study. In: *Journal of Broadcasting*, 26. Jg., S. 801-811.
- Messaris, Paul/Kerr, Dennis (1983): Mothers' comments about TV: Relation to family communication patterns. In: *Communication Research*, 10. Jg., 175-194.
- Mohr, Inge/Schumacher, Gerlinde (2006): Die Rolle der Eltern – Mediennutzung und Erziehungsstile. In: ARD/ZDF-Medienkommission (Hrsg.): *Kinder und Medien 2003/2004*. Baden-Baden, S. 32-70.
- Nathanson, Amy I. (1999): Identifying and explaining the relationship between parental mediation and children's aggression. In: *Communication Research*, 26. Jg., S. 124-143.
- Nathanson, Amy I. (2001): Parent and child perspectives on the presence and meaning of parental television mediation. In: *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 45. Jg., S. 201-220.
- Nathanson, Amy I./Cantor, Joanne (2000): Reducing the aggression-promoting effect of violent cartoons by increasing children's fictional involvement with the victim: A study of active mediation. In: *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 44. Jg., S. 125-142.
- Neumann-Braun, Klaus/Charlton, Michael/Roesler, Christian (1993): Kindliche Mediensozialisation, elterliche gate-keeper-Funktion und familiäre Umgangsstile mit Medienangeboten. In: *Rundfunk und Fernsehen*, 41. Jg., S. 497-511.
- Oboth, Monika/Seils, Gabriele (2005): *Mediation in Teams und Gruppen*. Paderborn.
- Olson, David H./Portner, Joyce/Lavee, Yoav (1987): Family adaptability and cohesion evaluation scales III. In: Fredman, Norman/Sherman, Robert (Hrsg.): *Handbook of measurements for marriage and family therapy*. New York, S. 180-185.
- Paulson, Sharon E./Sputa, Cheryl L. (1996): Patterns of parenting during adolescence: Perceptions of adolescents and parents. In: *Adolescence*, 31. Jg., S. 369-381.
- Schneewind, Klaus A./Beckmann, Michael/Engfer, Anette (1983): Eltern und Kinder. Umwelteinflüsse auf das familiäre Verhalten. Stuttgart.
- Schneewind, Klaus A./Engfer, Anette (1979): Ökologische Perspektiven der familiären Sozialisation. In: Heinz, Walter/Oerter, Rolf (Hrsg.): *Ökologie und Entwicklung. Mensch-Umwelt-Modell in entwicklungspsychologischer Sicht*. Donauwörth, S. 247-261.
- Schneewind, Klaus A./Lortz, Edwin (1978): Familienklima und elterliche Erziehungseinstellungen. In: Schneewind, Klaus A./Lukesch, Helmut (Hrsg.): *Familiäre Sozialisation. Probleme, Ergebnisse, Perspektiven*. Stuttgart, S. 114-135.
- Schorb, Bernd/Theunert, Helga (2001): *Jugendmedienschutz – Praxis und Akzeptanz*. Berlin.

- Süss, Daniel (2004): Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen – Konstanten – Wandel. Wiesbaden.
- Valkenburg, Patty M./Krcmar, Marina/Peeters, Allerd L./Marseille, Nies M. (1999): Developing a scale to assess three styles of television mediation: »Instructive Mediation«, »Restrictive Mediation«, and »Social Coviewing«. In: Journal of Broadcasting & Electronic Media, 43. Jg., S. 52-66.
- van der Voort, Tom H. A./Nikken, Peter/van Lil, Jan E. (1992): Determinants of parental guidance of children's television viewing: A Dutch replication study. In: Journal of Broadcasting & Electronic Media, 36. Jg., S. 61-74.
- Warren, Ron/Gerke, Phil/Kelly, Mary A. (2002): Is there enough time on the clock? Parental involvement and mediation of children's television viewing. In: Journal of Broadcasting & Electronic Media, 46. Jg., S. 87-111.
- Wright, John C./St. Peters, Michelle/Huston, Aletha C. (1990): Family television use and its relation to children's cognitive skills and social behavior. In: Bryant, Jennings (Hrsg.): Television and the American family. Hillsdale, S. 227-251.

Korrespondenzanschrift: Saskia Böcking, Universität Zürich, Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung (IPMZ), Andreasstraße 15, CH-8050 Zürich
E-Mail: s.boecking@ipmz.uzh.ch